



DER SPIEGEL

für
Kunst, Eleganz und Mode.

Siebzehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

1844.

Besth und Ofen, Sonnabend, 18. Mai.

40.

Der Diavolo.



er den Opernheld Fra Diavolo kennt, wird eine Bekanntschaft mit dem berühmten Banditen, wie er lebte und lebte, nicht ungern sehen. Die Skizze, die wir nach der französischen juristischen Zeitung Droit geben, hat mindestens den Werth, daß sie nur altenmäßige Thatsachen gibt. — In einem kleinen Dorfe Calabriens, des klassischen Banditenlandes, lebte zu Ende des vorigen Jahrhunderts eine Familie, die aus Vater, Mutter und sieben Kindern bestand und herzlich arm war. Die Eltern, welche nie über das Dörfchen hinausgekommen waren, hatten das liebe Brod nicht, denn das Strumpfmachergewerbe ging schlecht. Michel Bezza, dem ältesten Sohn des Strumpfmachers, lief das Stillstzen und Darben aber gegen die Natur. Lebhaft, wild und verwegen, wie er war, träumte er von Kindheit an von Abenteuern; Gehorsam gegen Vater und Mutter war seine Sache nicht; auf Geld und Gut stand sein Sinn; eine Rolle wollte er spielen. Kaum sechszehn Jahre alt, entlief er dem Vaterhause, um nie wieder dahin zurückzukehren. — Naht, bloß, ohne Geld und ohne Neigung, sich mühsam durch's Leben zu winden, beschloß er, seinen kelen Muth zur Goldgrube zu machen. Der berühmte Räuberhauptmann Scarpi trieb gerade damals in Calabrien sein Wesen; an diesen Meister vom Fache wandte sich der jugendliche Wildfang. Scarpi nahm den kelen Burschen freundlich auf, lehnte den Antrag, in die Bande zu treten, aber mit der Bemerkung ab: „Du bist noch zu jung für die Strapazen des Dienstes!“ Als sich der Rekrut aber durchaus nicht abweisen lassen wollte, sagte der Räuberhauptmann: „Gut, ich nehme dich unter uns auf; aber bei der ersten Schwäche entledige ich mich deiner, wie eines unnützen Mitgliedes!“ Dies war die Bedingung, unter der Michel Bezza sein Abenteuerleben begann; sein erster Handstreich schon verschaffte ihm Respekt und bald übertraf der Jünger bei weitem den Meister.

Das Kloster von Santa Martha war im Besitze einer kleinen Madonna, die massiv von Gold und mit köstlichen Perlen und Edelsteinen so reich verziert war, daß ihr Werth dem Volksglauben nach unschätzbar war. Die Madonna wurde weit und breit hoch verehrt. Auch Scarpi gehörte zu ihren Verehrern, nicht aber der Frömmigkeit, sondern der Habgier wegen: er hätte die massivgoldene Madonna gar zu gern gehabt, aber wußte nicht, wie er die Sache angreifen sollte. Die Klostermauern waren ungewöhnlich hoch und fest und ein treuer Bruder Pförtner, der das Heiligthum Tag und Nacht bewachte, kannte keinen Schlaf. Da List nicht half, so hätte Scarpi gern Gewalt gebraucht, davon aber wollten seine Leute nichts wissen,

weil sie meinten, vergoffenes Mönch- und Priesterblut werde unfehlbar vom Himmel gerächt. Michel Pezza war anderer Ansicht und erbot sich, die Madonna aus dem Kloster zu rauben. Jung und unbärtig, wie der sechszehnjährige Bandit war, zog er das Gewand einer Nonne an und pilgerte so verumumt zum Kloster, wo er anpochte und in eine abgelegene Zelle geführt wurde, in der die Novizinen, welche Aufnahme verlangten, drei Tage auf Probe bleiben mußten, bevor sie bei der Oberin vorgelassen wurden. Zwei Tage und drei Nächte hatte der Verkappte so in Gebet und Abstinenz zugebracht und fing bereits an, den Muth zu verlieren, als der Zufall sein Vorhaben überraschend begünstigte. Es war die Zeit, wo die Landleute aus der Umgegend dem Kloster den Zehnten zu bringen pflegten. Der Bruder Pfortner war allein beauftragt, die Naturalien in Empfang zu nehmen und mit den Leuten Abrechnung zu halten. Diese Arbeit dauerte den ganzen Tag und oft sogar bis tief in die Nacht hinein, wobei die Kirche ausnahmsweise so lange offen blieb, bis die Landleute abgezogen waren. In diesem Jahre nun war die Ernte äußerst gesegnet ausgefallen, und die Zehntgaben waren dem entsprechend. Als der Tag anbrach, rückten die Landleute mit den von Büffeln bespannten Wagen einer nach dem andern heran; der Pfortner hatte alle Hände voll Arbeit. Mit Anbruch der Nacht schlich Pezza in die Kapelle, hob die Madonna auf und versteckte sie auf einem der Zehntfarren unter dem Stroh; dann verließ er das Kloster und wartete an der Landstraße auf den Karren. Nach Verlauf einer guten Stunde kam der Wagen; Pezza redete die Leute, die keine Ahnung von ihrer Mitwirkung bei dem Klostersraube hatten, an und fragte, wohin sie wollten. Der Fuhrmann antwortete, sie seien aus dem Dorfe Jorna, wo sie wahrscheinlich nicht vor morgen Nacht ankommen würden. Pezza wünschte ihnen glückliche Reise und eilte zu seiner Bande, der er nun erzählte, was er ausgerichtet habe. Scarpi machte sich sofort mit seinen Leuten auf den Weg und rückte den Landleuten, gerade als sie ins Dorf hineinfahren wollten, auf den Hals. Die Bauern, die nichts von Werth bei sich wußten, leisteten nicht den mindesten Widerstand; aber als die goldene Madonna jetzt aus dem Stroh hervorgeholt wurde, fielen alle auf die Knie, die Räuber beschwörend, von so unerhörtem Frevel abzukstehen. Scarpi aber lachte sie aus und zog mit dem Raube fort. Dieser verwegene Handreich erfüllte die ganze Provinz mit Entsetzen und Trauer, und fortan bekam Scarpi's Bande einen Ruf von Gottlosigkeit, wie es sonst bei den Banditen in Italien eine Seltenheit ist. Pezza aber stand fortan bei seinen Spießgesellen hoch in Ehren.

Durch jenen Klostersraub hatte der angehende Bandit sich glänzend die Sporen verdient und er schritt auf diesem Wege so rüstig fort, daß er, als Scarpi drei Jahre später in einem Gefechte mit den königlichen Karabiniers fiel, trotz seiner Jugend, einstimmig von der Bande zum Capitano erwählt wurde. Die Wahl war eine Pestilenz für ganz Calabrien, denn im Fluge erlangte Pezza's Bande jetzt durch unerhörte Verwegenheit eine Berühmtheit, die jeden Reisenden, jeden Reichen und besonders jeden Geistlichen mit Furcht und Zittern erfüllte. Er machte dem Namen Fra Diavolo (des Teufels Bruder), der ihm bei jenem Madonnenraube vom Landvolke gegeben worden, Ehre, und seine Macht wurde in kurzer Zeit so furchtbar, daß die Regierung zu Neapel in Verlegenheit kam. Wiederholt rückten mehrere Kompagnien Karabiniers gegen Fra Diavolo's Bande ins Feld, und der König setzte vierhundert Dukaten auf seinen Kopf; aber die Karabiniers wurden mit Verlusten heimgeschickt, und den Preis auf des Gefürchteten Kopf wagte Niemand zu verdienen. Fra Diavolo's Verwegenheit wuchs mit seiner Gefahr und seinem Glücke, so daß er sehr oft ganz allein die Dörfer und Städte besuchte und die Gefahr herausforderte, ohne daß diese Keckheit jemals zu seinem Verderben ausgefallen wäre.

So kam er eines Abends von Castellamare und übernachtete in einer Kneipe, die höchst verdächtig aussah. In calabrischer Bauertracht, in einen weiten Mantel gehüllt, zwei Pistolen und einen Dolch im Gürtel, trat er in das kleine, niedrige Wirthszimmer, das nur von einer qualmenden Lampe, die von der Decke herab hing, beleuchtet wurde. Kaum hatte er Platz genommen und Nachtessen bestellt, als vier Männer von zerklümptem, verdächtigem Aussehen einrückten und an dem nebenstehenden Tische Posto saßen. Fra Diavolo stützte nachlässig den Kopf mit beiden Armen, bemerkte aber bald, daß das saubere Bierkleeblatt zu ihm herüberschielte und sich etwas ins Ohr raunte. Der Räuberhauptmann, der ein Luchsauge hatte, schöpfe Verdacht, hüllte sich in seinen Mantel und that, als ob die Müdigkeit ihn übermanne, worauf er den Kopf auf den Tisch legte und sich schlafend stellte. Die vier verdächtigen Gäste setzten ihr Gespräch jetzt ungenirt fort, zumal ihnen mit dem Weine der Muth stieg. Aus einzelnen Aeußerungen schloß Fra Diavolo alsbald, daß er vier Häfcher von Profession vor sich habe, daß sie ihn erkannt hatten und entschlossen waren, die vierhundert Dukaten zu verdienen. Der Entschlossenste meinte, man solle auf der Stelle die Gelegen-

heit benutzen, über den Schlafenden herfallen und den Handel kurz abmachen; die drei andern dagegen waren der Ansicht, man müsse Aufsehen und Lärm vermeiden, weil wahrscheinlich ein Theil der Bande nicht fern sei, deshalb solle man den Capitano ruhig zu Bette gehen lassen und ihn dann im blanken Hemde und unbewaffnet abfassen. Indes kam der Wirth mit dem Nachtesen herein und Fra Diavolo benutzte das Klirren der Teller, um sich dadurch auf natürlichste Weise aus dem Scheinschlaf wecken zu lassen. Im Nu war das Essen abgethan, worauf der Bandit den Wirth um ein gutes Bett anging, da er sehr müde sei, und halb im Schlafe forttaumelte, um sich zu legen. — Um Mitternacht rühten die vier Häfcher auf den Behen leise in Fra Diavolos Schlafkammer ein. Der Vordermann trug das Licht; alle hatten den Dolch kofsfertig in der Hand. Jetzt stand derjenige, welcher das Licht hielt, am Bette und flüfterte den andern zu, daß der Bandit fest schlafe. Sofort rühten diese nach, doch als sie nun alle vier mit gezüktem Dolche am Bette standen, fuhr Fra Diavolo angekleidet und schlagfertig auf, schoß den Leuchtenden nieder, schlug die neben ihm stehenden mit dem Pistol ins Gesicht und rief: „Schurken, glaubt ihr, Fra Diavolo lasse sich wie ein Schaf abwürgen?“ Durch diese Wendung von panischem Schrecken erfüllt, ergriffen die drei übrigen Häfcher die Flucht. — Der Lärm hatte den Wirth aufgeschreckt. Bleich und zitternd stürzte der arme Teufel mit der Lampe in die Schlafkammer. — „Ich bin Fra Diavolo!“ rief der Gast dem Wirth zu. „Mein Kopf ist vierhundert Dukaten werth. Sag den Schurken, wenn sie Lust hätten, das Schicksal von diesem hier zu theilen, so sollten sie kommen!“ — Ehe der Wirth zur Befinnung kam, war Fra Diavolo durch das Fenster verschwunden.

(Fortsetzung folgt.)



Pariser Tabletten.

Paris, 6. Mai. Fashionable Wettrennen auf dem Marsfelde, Volksfeste in den Champs-Elysées, königliche Feste in den Tuilerien, industrielle Solennitäten, akademische Solennitäten u. s. w. u. s. w. nichts fehlt dieser Woche, um sie beachtenswerth, um sie zum Gegenstande eines Klitschklatsches zu machen. Unglücklicherweise sind wir seit acht Tagen unpäßlich, was uns hinderte, uns mit eigenen Augen zu überzeugen und wir uns beschränken müssen, von unsern Freunden einige Details über diese merkwürdigen Begebenheiten einzuholen. — Erster Freund (ein Original), erste Frage: Das Wettrennen. „War es schön?“ — „Schrecklich.“ — „Was sahen Sie dort?“ — „Nichts.“ — „Was gab es da?“ — „Staub.“ — „Und dann?“ — „Rauch.“ — „Aber es waren doch schöne Damen dort?“ — „Es waren gar keine Damen dort.“ — „Wie, keine Damen? Und in den Pavillons?“ — „Es waren keine Damen darin?“ — „Wer war also dort?“ — „Karikaturen von Grandville, große schwarze Figuren mit großen gelben Zähnen.“ — „Aber endlich, waren das Damen?“ — „Nein, es waren alte ausgemusterte Pferde, die weiße Kapoten trugen.“ — „Aber diese, wenn gleich häßlichen Damen, waren doch elegant?“ — „Sie waren in Matrazen gekleidet.“ — „Hören Sie auf, in Matrazen!“ — „Die Eine hatte ein Kleid mit großen rothen und weißen Viereken.“ — „Nun

ja, das ist in Mode.“ — „Die Andere trug ein Mouffelinleid, mit großen weißen u. blauen Viereken, ganz Matraze.“ — „Und die Schärpen? Ich habe Auftrag zwei neue Schärpen in die Provinz zu senden, wie sind die Schärpen unserer Stuzerinen?“ — „Mit rothen u. weißen Viereken?“ — „Und die Bänder? — Man kündigt einen Morgenball für die künftige Woche an, u. die Morgenbälle erfordern die schönsten Bänder.“ — „Die Bänder sind mit weißen und blauen Viereken.“ — „Und die Kravaten?“ — „Die Männer-Kravaten sind mit rothen u. weißen Viereken.“ — „Und die Gilets?“ — „Die Gilets? Sie sind mit weißen und blauen Viereken.“ — „Aber immer Viereken, das ist doch monoton!“ — Ich scherze nicht. Alle Stoffe haben dieses Jahr als einziges Dessin Viereken; sie gleichen ganz den Matrazen-Zeugen; die Täuschung ist vollständig, obwohl andere Konspiration unserer Fabrikanten ist sehr sinnreich; sie bringt ihnen nur Vortheile. Dieser Ungeschmack muß eine baldige Veränderung herbeiführen. Ein geschmackvolles Kleid mit einem anständigen Dessin kann man durch die ganze Saison tragen; während eine übertriebene Mode sich kaum einige Tage erhält. In einem Monat wird man wohl keine Viereken mehr sehen, und man wird sich andere Kleider anschaffen müssen. Dieser Kalkül ist sehr richtig.

Zweiter Freund, zweite Frage: Das Volksfest in den Champs-Elysées. „Was bemerkten

Sie Neues in der Gassen-Literatur dieses Jahr?“ — „Die unzähligen Umstaltungen der *Mystères de Paris*. Man bietet sie überall an, in Parade, in der Pantomime und in Pfefferkuchen. Ich blieb vor einer Bude stehen, auf der eine pompöse Affiche die Personen des berühmten Romans darstellt; man liest darauf folgende Worte: „*Mystères de Paris*, par Eugène Sue, scène mimique par M. Julien.“ Und dieser Hr. Julien stellt nach der Reihe die Goualeuse, Jacques Ferrand, Rigolotte, Pivélet, Madame d'Harville, den Schulmeister, Lady Sarah u. Tortillard dar. Das geübte Publikum erkennt augenblicklich alle diese Personen; ich meines theils muß gestehen, daß ich in jeder dieser Personen stets nur Hr. Julien recht gut erkannt habe. Das ereignet sich in Begleitung einer angenehmen Musik und das ist die einzige Neuigkeit.

Dritter Freund, dritte Frage: Konzert in den Tuileries zu Ehren der Herzogin von Kent. „Wer sang in diesem Konzert?“ — „Duprez, Barroilhet, Levasseur, Massol, Hr. und Mad. Balsé und Mad. Doruz, die großen Erfolg hatte.“ — „Haben Sie da viele schöne Frauen bemerkt?“ — „O ja, mehrere waren sehr schön u. eine war zu schön.“ — „Wie ist man zu schön?“ — „Wenn man bei einer Taille von 95 Centimetres in Umfang, die Höhe des größten Karabiner-Offiziers erreicht.“ — „War der Schmuck brillant?“ — „Ein wenig zu einfach.“ — „Aber es gaben doch viele Diamanten?“ — „Jetzt ist nicht die Saison dazu.“ — „Wie war die Herzogin von Kent?“ — „Sie war im Schwarzen.“ — „Und die Herzogin von Nemours?“ — „Sie war ganz Rosa; auch koeffürt mit Rosa-Marabouts; Alles bewunderte sie, sie erschien nie schöner.“ — „Waren viele Leute geladen?“ — „Sechshundert Personen. Alle Herren waren in großer Uniform. Der Anblick war sehr schön; nicht ein einziger Deputirter war anwesend.“ — „Aber es waren ja 60 eingeladen.“ — „Man ließ nur diejenigen zu, die in Staatskleidern erschienen.“ — „Aber ich selbst sah ja Hr. K. aus den Tuileries im Frak zurückkehren.“ — „Ach, das ist köstlich. Ich habe ihn für einen Sänger gehalten, man sagte mir auch, das ist ein Sänger, der sehr Hr. K. gleicht; denn Sie wissen, daß nur die Musiker ohne Uniform erscheinen dürfen.“

Vierter Freund, vierte Frage: Eröffnung des Industrie-Pallastes. „Sie waren bei der Eröffnung der Gallerien. Was ist Ihnen am Meisten aufgefallen?“ — „Das, daß die Gallerien nicht offen waren.“ — „Aber Sie haben doch etwas gesehen?“ — „Ich sah viele Arbeiter, welche die Treppen hinauffliegen.“ — „Man sagt, daß die Kristalle bewunderungswürdig wären.“ — „Von seltener Schönheit. Unter Andern giebt es da zwei Vasen von vergoldetem

Kristall von außerordentlicher Größe. Dann ein rundes Billard.“ — „Das ist nichts Neues, es war da immer ein rundes Billard; gehen Sie, Sie haben nichts gesehen.“ — „Das ist Alles, was man sehen kann.“

Fünfter Freund, fünfte Frage: Sitzung der Akademie. „Ach, wie wohl thaten Sie, nicht hinzukommen; es war unerträglich.“ — „Da kam ein sechster Freund hinzu und sagte: „Auf Ehre, Sie hatten sehr unrecht, daß Sie nicht in dieser Sitzung waren, sie war sehr interessant.“ — Diese Verschiedenheit der Meinung meiner beiden Freunde erinnert mich an eine Vorlesung, die neulich bei einem nicht berühmten Blaustrumpf gehalten wurde. Man las ein sehr langweiliges fünftaktiges Drama. Alle Zuhörer schliefen ein, alle bis auf eine einzige Person; es war ein Tauber, der sich alle Mühe durch Lächeln, Beifall u. s. w. nahm, sich das Ansehen eines aufmerksamen Hörers zu geben, obwohl er kein Wort vernahm! Am andern Tage rief Alles aus: „Wie unerträglich!“ nur er allein sagte: „Wie interessant!“ — So machen es gar viele sogenannte Kritiker. — I.

Presß-Beitrag.

** Nochmals „Mysterien!“ Von Hr. Langueville, königlichem Hof-Hemden-Fabrikanten in Paris, sind „Mysterien des Hemdes“ erschienen. Man darf sich aber durch den Titel nicht täuschen lassen, hinter diesen sogenannten „Mysterien“ steckt weiter nichts als eine sogenannte „Physiologie des Hemdes“ im Pariser Sinne, d. h. eine treue Geschichte des Ursprungs, der verschiedenen Schicksale, so wie der Wiedergeburt dieses wichtigsten aller Kleidungsstücke u. c., mit eingewebten Anekdoten, Abhandlungen und archäologischen Notizen. — Grund genug, um die ganze gebildete, hemdentragende Welt zum Kaufe des Buches einzuladen. (Gesellsch.)

** Nachdem in Sachsen seit dem 1. Mai die Pressfreiheit der Bücher über zwanzig Bogen eingetreten ist, erschien sogleich Wigand's „Vierteljahrschrift“ Sie ist das erste Werk, das sich unter den Schutz jener Freiheit stellte.

** Das Buch der Frau Bettina von Arnim über den Pauperismus in Deutschland ist unter der Presse, wird aber, weil es viel Statistisches enthält, sehr umfangreich werden. Auch von dem Königsbuche erfolgt noch ein neuer Band.

** Charles Dickens wird den Sommer auf dem Kontinente verleben, in Italien, der Schweiz und Frankreich. Ein neues „Weihnachtstied“ u. ein größeres Werk „von kunstgemäßerem Zusammenhange, als seine bisherigen“, wie die Britannia sagt, sind von dem genialen Novellisten nächstens zu erwarten.

** Man schreibt aus Leipzig: „Seit Montag hat die Buchhändlermesse ihren Anfang genommen. Ueber ihr Ergebnis läßt sich noch nichts sagen, doch sind die Kreise in dem Maßstabe gestiegen, als die buchhändlerischen Unternehmungen im letzten Jahre zahlreicher als sonst waren.“

** Die Buchhandlung der Stuttgarter Scheibele, Nieger und Sattler hat das große Etablissement Dening, Fink und Komp. in Pforzheim, das in Verlagshandlung, Buchdruckerei, Schrift- und Stereotypengießerei besteht, angekauft und mit ihrem Geschäft vereinigt. Schon früher war die Rede davon, doch ist dem Schwäb. Merk. zufolge die Sache erst jetzt ins Reine gekommen.

Theater- u. Musik-Beitrag.

* Das im Wiener Hofburgtheater gegebene neue Lustspiel: „Modestus“ von Deinhardstein ist ein eben so kühn gedachtes als herrlich geschriebenes Lustspiel, dem freilich der Possenreichtum und als Tendenzlustspiel die Intriguenspielerlei fehlt, das aber jedenfalls eine höchst freundliche Aufnahme verdient u. sie allenthalben finden wird.

* Man schreibt uns aus Wien: „Unter den vielen Vorlesungen macht sich die von dem achtten Dichter in obderensischer Mundart, Stelzhammer besonders bemerkbar. Nicht mindern Erfolg haben die Gedichte des Hrn. Baron Kleckheim in derselben Mundart, welche bereits wiederholt öffentlich vorgetragen wurden. Hr. Baron Kleckheim geht dieser Tage nach Dfen, um im dortigen Theater zu lesen, und eines seiner Stücke in die Szene zu setzen. Er verdient der freundlichen Beachtung empfohlen zu werden.“

* In einer in Wien stattgehabten Privatunterhaltung sang ein 17-jähriges Mädchen Dem. Keiderpspeck ein Duo mit einem jungen Bassisten Krenn. Die Stimmen beider Vortragenden gehören zu den seltensten Erscheinungen, und das Publikum wollte sich nach der Repetition und den vielmaligen Hervorrufungen kaum zufrieden geben.

* Man schreibt aus Paris: „Die Tänzerin Carlotta Grisi kam Freitag, den 3. Mai nach Mitternacht in Paris an. Donnerstag, vorher gab sie noch zu London eine Benefizvorstellung, die bis nach Mitternacht dauerte. Ein Spezial-Convoi auf der Great-Western-Eisenbahn brachte sie nach Folstone, von wo sie das für sie eigends ausgerüstete Dampfboot „la Magicienne“ in sieben Viertel Stunden nach Boulogne führte. Von hier aus brachte sie eine vierspännige Postchaise eilends nach Paris. So reisen Tänzerinnen!“

* Die „Signale“ schreiben aus Leipzig: „Es gehört seit einiger Zeit bei den hiesigen jungen Damen zum guten Ton, Noten auf der

Straße zu tragen, das Heft, der Band oder das Packet kann sogar ein Gewicht bis zu einem Viertel-Zentner erreichen, nur müssen die Musikalien so getragen werden, daß man den Titel ein wenig sieht. Henselt, Chopin und Liszt gehören namentlich zu den Morgenpromenaden. Diese Mode kleidet junge Damen sehr gut und wirft noch einen matt-romantischen Schimmer um die anderen; dabei ist der Stoff nicht theurer und hält sich sehr lange.“

* Das Theater in Athen, eigentlich ein bloßes Opernhaus, wurde vor Kurzem gänzlich geschlossen. Es hatte sich größtentheils nur durch die Fremden erhalten. Das griechische Publikum bezeugte durchaus keine Lust, die Aktienunternehmer zu unterstützen, deshalb zerstreute sich die Gesellschaft, die zumeist nach Italien zurückgekehrt.

* „In Darmstadt“, erzählt die Theaterchronik, „ist das Herausrufen zu einem Industriezweig geworden. An der Spitze steht ein Barbier. Dieser bietet den Schauspielern förmlich seine Dienste an. Wer herausgerufen sein will, bezahlt ihn, und am Abend kann er des Erfolges gewiß sein.“

* Die „Signale“ enthalten folgende Warnung an die nach Amerika reisen wollenden Virtuosen: „O ihr Alle, die ihr träumt von einem Eldorado über dem Meer, ihr Streich-, Blas- und Schlag-Instrumenten-Künstler, überlegt es euch, da ihr noch Zeit habt. Und ihr zartfühlenden Sängern, die ihr sucht eine neue Welt und neue Triumphe, laßt ab von diesem verderblichen Streben und Hoffen. Bleibt in Europa und eurem Vaterlande treu. Denn in diesem Amerika, in welchem ihr denkt herumzuschiffen mit all den Hoffnungen einer Künstlerseele, erwartet euch der größte Betrug. Amerika hat zu wenig musikalischen Sinn geerbt, und besitzt daher auch wenig Enthusiasmus dafür. Schon der Schwarm der sich dort befindlichen Konzertgeber hat den musikalischen Sinn stumpf gemacht. Die Konzerte sind leer. Die neue Welt existirt bloß dem Namen nach; Amerika ist auch alt geworden und ausgelebt wie Europa. Man glaubte sich allein dort vergöttert, doch bemerkte man bald, daß Amerika eben so seine Künstler und Virtuosen besitzt wie Europa, die freilich kein solch Geschrei von sich machen lassen, wie die lieben Leute in Europa. Madame Doreau und Artot sind jetzt noch die Einzigen, die glücklich zu nennen sind, weil sie in Orte gekommen, wo die Ersten waren. Die Bull sah sich sehr bald getäuscht. Jetzt hört man gar nichts mehr von ihm. Zu diesem Allen kommt noch, daß Fanny Elßler die Erste war, welche Amerika besuchte und man überlege daher, was soll ein Künstler der Musik nach einer Künstlerin des Tanzes für Sensation machen!“

* Die „Düsseld. Btg.“ schreibt aus Berlin vom 30. April: „Gestern fand die Aufführung

des „Tartuffe“ vor einem zahlreichen Publikum Statt; dasselbe nahm das Ganze, so wie namentlich einige bezügliche Stellen, mit bedeutendem Beifalle auf; so wurden besonders die Worte: „Er hat mir erzählt, daß in seinem Vaterlande die Tartuffes im Besitze der höchsten Aemter wären“, lebhaft beklatscht. Einige der königl. Prinzen wohnten der Vorstellung bei.“

* Der Freimüthige schreibt aus Berlin: „Die einaktige Posse: „Hohe Brücke und tiefe Gräben“ von H. Börnknecht, nach dem Französischen, ist auf der Königl. städtischen Bühne gegeben und ihrer Trivialitäten und albernen Zweideutigkeiten wegen, vom Publikum mit Indignation aufgenommen worden. — „Indienne u. Zephyrin“ dagegen, nach v. Franz. von Zierrath, hat, obgleich es nicht eben eine Zierrath des Repertoires genannt werden kann, recht angesprochen.“

* Neulich kam Alexander v. Humboldt selbst bei Döring in Berlin vorgefahren u. überreichte dem Künstler sein Bildniß, mit der Unterschrift: „Herrn Theodor Döring, der in der glücklichsten Vielseitigkeit eines großen Talents, Tiefe des Gefühls und ernstesten Sinnes mit nie das Maaß überschreitender Heiterkeit zu verknüpfen weiß, zu freundlichem Andenken: Alexander v. Humboldt.“

* Als erstes Lantiémen-Stück zur Förderung der deutschen Dramatik sollen in Berlin die von C. Blum aus dem Französischen übersetzten „Geheimnisse von Paris“ in Szene gehen.

* Die Taglioni traf am 6. Mai direkt von Warschau in Paris ein.

Mignon - Zeitung.

Berlin. Wie bekannt, haben sich unsere Droschken in zwei große Parteien abgetheilt, nämlich in diejenigen, welche gleichzeitig die Ausflucht auf Geldgewinne von 2 bis zu 100 Thaler bieten, und in diejenigen, bei denen dieses nicht der Fall ist. Erstere heißen Prämien-droschken u. unterscheiden sich von den anderen durch eine vorn angebrachte Fahne. Die Prämienverlosten, und die andere Droschkenpartei hatte nicht die Hälfte des Zuspruches, als die erstere. Was geschah? Die anderen stellten genau eben so aussehende Fähnchen auf, nur führten sie, statt der Inschrift: „Prämien Droschke“, eine andere, mit dem Namen des Besitzers. Die Inhaber der Prämien-droschken, denen es, mit allem Rechte, nahe ging, daß ihren Konkurrenten auch diese Befugniß erteilt worden, beschloßen nun, ihren Kutschern Uniformen zu geben, damit sie doch auch des Abends kenntlich wären. Kaum hatte dieses die andere Partei erfahren, als auch sie ihre Kutscher genau eben so einkleidete und sie schon sechs Tage früher auffahren ließ. Diese Einleitung mußte wohl der folgenden Nachricht vorausgehen, welche nichts mehr und nichts we-

niger enthält, als daß morgen früh um 5 Uhr vor dem brandenburger Thore große Droschkenparade stattfindet. Sämmtliche Droschken ohne Ausnahme werden dann gemustert.

Etwas von Allem. Neue Briefe aus Egypten melden, daß der Pascha plötzlich eine Leidenschaft für die Alterthümer gefaßt habe. Es sind die bestimmtesten Befehle erteilt worden, daß keine Alterthümer mehr aus dem Lande geführt werden dürfen, und diese werden so genau befolgt, daß man selbst bei dem Ausgange eine der kleinen blauen Thonfiguren, die im Lande so gemein sind, zurückgewiesen hat. Diese strenge Befolgung ist auch für die Zukunft zu erwarten. Leider wird dadurch der Werth der ägyptischen Alterthümer in Europa sehr steigen.

* Die Zeitungskorrespondenten machen jetzt förmlich Jagd auf Berichte über alte Leute; das Stärkste dieser Art lesen wir aber jetzt in französischen Blättern. Man höre! „In einem kleinen Dorfe des Isere-departements, unweit Grenoble, lebt ein Mann, der 149 Jahre alt ist, noch vollkommen bei Verstande ist und täglich seinen Geschäften nachgeht. Bei einem Feste, das er alljährlich seinen Enkeln gibt, kündigte er an, er wolle sich zum sechsten Male mit einer 98 Jahre alten Jungfer aus der Nachbarschaft verheirathen.“

* Die Maschinen in der Industrieausstellung zu Paris sind der Hauptgegenstand der Bewunderung von allen Seiten. Frankreich hat, wie sich jetzt glänzend zeigt, in dieser Beziehung Riesenschritte gemacht.

* Ein New-Yorker Handelshaus hat dem Bather Mathew in einem seiner Paketschiffe freie Ueberfahrt anbieten lassen, wenn er die Union besuchen wolle. Der Mäßigkeitsapostel hat das Anerbieten angenommen und versprochen, im laufenden Sommer nach Nordamerika zu kommen.

* In einer englischen Eisengießerei wird jetzt ein Leuchtthurm für eine der Vermudasinseln gearbeitet. Er soll 137 Fuß hoch und 600,000 Pfund schwer werden, neun Kammern enthalten und ganz aus gegossenem Eisen gefertigt werden.

* Im . . burger Tageblatt wird eine Kammerfrau gesucht, die allen häuslichen Arbeiten vorstehen, nähen u. stricken, und die große Arie: „Heil dir, mein Vaterland“, aus der „Regimentstochter“ gut singen kann. (Signale.)

* Der „Morning-Advertiser“ enthält folgenden fast fabelhaften Bericht: „Man hat dem Prinzen Albert nach Windsor-Castle den Kopf und die Hörner eines Riesenochsen geschickt, der in Durham getödtet wurde. Das Thier, welches zu Ennerdale in der Grafschaft Cumberland zur Welt kam, war 18 Faust hoch und der Rumpf allein wog 3128 Pfund. Das Merkwürdigste

dabei sind aber die Hörner, welche am Kopfe 50 Zoll im Umfange haben und 4 Fuß lang sind. Kopf und Hörner des Ochs wiegen allein 360 Pfund.“

*** In Folge der neuen Posteinrichtung zwischen London und Dublin kann man in London am Morgen des folgenden Tages schon Antwort auf einen Brief haben, der am vorhergehenden Morgen in den Briefkästen für die Dubliner Post geworfen wurde.

*** Das neue Museum in Berlin soll so stark gesunken u. das Mauerwerk dergestalt geborsten sein, daß eine stellenweise Abtragung des Gebäudes nöthig sein möchte.

*** Man schreibt aus London: „Die Königin schreitet mit ihrem Sparsystem rasch vorwärts. Wie man vernimmt, wird in Kurzem das kostspielige Etablissement der königl. Jagd- und Koppelhunde, welches durch die Besoldungen des Jägermeisters, Lord Roslyn, der 2000 Pf. Sterl. bezog, des Oberjägers, der Jäger, Freiber Futterknechte 2c. jährlich einen sehr ansehnlichen Theil der Civilliste wegnahm, gänzlich aufgehoben werden und bloß Prinz Albert seine schöne Koppel Windhunde zur Befriedigung seiner Jagdlust behalten.“

*** Die schönsten Buchstaben liest man jetzt in Haut-Relief auf Schinkenrund in Hamburg. In der neustädter Füllenwiete (fast dem in Oldenburg wohlbekannten Handschuhhändler Amyot gegenüber) wohnt ein Delikatessenhändler, welcher auf seinen gekochten sterblichen Schinken die unsterblichsten Wahrheiten, und in der That mit den schönsten Lettern in der Welt meißelt, als: „Kauft in der Zeit, so habt ihr in der Noth.“ — Appetit wird schon kommen, wenn sie die Probe davon genommen. — Frisch gekocht und gebraten, es ist Alles gut gerathen.“ — In unserer Zeit, wo man bei den Einrichtungen neuer Bürgerschulen sich hauptsächlich darüber streitet, ob man sich mit Latein den Magen verderbt oder nicht, möchte ich unmaßgeblich vorschlagen, einen dieser Schinken von Hamburg kommen zu lassen und der hungrigen und lernbegierigen Jugend als Muster vorzustellen.

*** Von der diesjährigen Ausstellung vorzüglicher Industrie-Gegenstände zu Paris bleiben die Berüken, die Hemden und die Schnürleiber ausgeschlossen. Die Antipathie der ehrwürdigen Jury gegen diese Toilettenbestandtheile hat schon zu manchen satyrischen Ausfällen Veranlassung gegeben; man fürchtet, daß die Haarkünstler sich mit den Korsettmacherinnen zu einer Gemeute verbinden und, mit Brenneisen und Fischbeinstangen bewaffnet, den Industriepalast stürmen werden.

*** Die Belgier wollen den übrigen gebildeten Nationen ein Beispiel von Artigkeit gegen

das schöne Geschlecht geben, das zugleich eine gute Spekulation zu werden verspricht. Es ist in Belgien nämlich im Werke, den Tarif der Eisenbahnen bedeutend herabzusetzen, aber nicht für die Männer, sondern für das weibliche Geschlecht. Man hofft hierdurch, die Lust- und Familienreisen auf den Eisenbahnen mehr in Schwung zu bringen.

*** Die Wagen nach dem neuesten Geschmacke in London und Paris heißen „Broughams“, von dem berühmten Redner, der dieselben Mode gemacht hat.

*** Der Haupttreffer in der am 1. Mai stattgefundenen Ziehung des k. k. 1834gr Anlehens mit 210,000 fl. C. M. ist auf ein Loos gefallen, welches die junge Tochter eines reichen Wiener Bankiers in ihrer Sparbüchse hatte.

*** Lauter Luxus! Auch die Omnibus in Paris werden jetzt mit Sammet gepolstert und in Sperrstze eingetheilt. Das Leben wird immer üppiger; wenn ein Krieg losgeht, werden wir in die Schlacht gefahren sein wollen, und zwar in Wagen mit Drucksfedern.

Lokal-Beitrag.

Theater.

(Nationaltheater.) Die zweite Gastparthie der Dem. Guder war die Agathe im „Freischütz“, und da diese Parthie nicht so viel Kraft erfordert, so war die Debutantin auch glücklicher. Sie erhielt verdienten Beifall. Dem. Gau war eine liebenswürdige Erscheinung als Aennchen. Sehr brav war Hr. Pez als Max.

— Die Breschburger ungarische Schauspielergesellschaft eröffnete ihre Vorstellungen am 16. d. mit dem „Glas Wasser“ von Scribe. Wir können von dieser Darstellung nichts Besondres sagen, und behalten uns für die Zukunft Näheres vor. Wir bemerkten keine hervorragende Talente, bis auf eine Schauspielerin, die auffallende Ähnlichkeit mit der Laborsalvi hatte. An Beifall fehlte es nicht. Das Haus war schwach besucht.

— Heute, Sonnabend, giebt ein Dilettantengesellschaft: „Szökött katona.“

(Deutsches Theater.) Am 15. d. gastirte Hr. Echten, Sohn (dessen Vater ein sehr verwendbares Mitglied dieser Bühne ist) als Hans von Birken, in Kogebue's artigem Lustspiele: „das Intermezzo.“ Hr. Echten zeigte sich in dieser nicht unbedeutenden Rolle als einen tüchtigen, routinirten jungen Schauspieler, der mit schönen Mitteln, besonders mit einem kräftigen und wohlklingenden Organ ausgestattet ist, und mit Lebhaftigkeit und Wärme spielt. Seine Leistung ward sehr gut aufgenommen und mit Beifall u. wiederholtem Hervorruf belohnt.

(Dfner Sommertheater.) Eine neue Posse, benamset: „Christoph Wind, oder: Flegeljahrs-Fatalitäten“ von C. L., ist ein trostloses Nachwerk, das ein Chaos statt Handlung und Trivialitäten der niedrigsten Art statt Biz hat. Das Stück ward zwei Mal gegeben. Das erste Mal, am 12. d. M., klagte man über Trockenheit und das zweite Mal, am 16., klagte man wieder über Wässe-

rigkeit; denn es regnete unter Begleitung von Donner u. Blitz in einem fort. Gut, daß wir in Ofen ein gedecktes Sommertheater haben und das Publikum in behaglicher Sicherheit sich langweilen konnte; während in Pesth zur selben Stunde in der offenen Arena das durchnäste Publikum sich daran ergözte, die Schauspieler unter Regenschirmen agieren zu sehen. Chacun à son goût. —r.

Lokalbemerker. (Wettrennen.) Das diesjährige Pferderennen auf der Pesther Rennbahn wird zu den interessantesten gehören, die seit Jahren abgehalten wurden. Sie werden am 30. Mai, am 2 und 5. Juni Nachmittags stattfinden. Die Hauptpreise sind: am 30. Mai: Nemzeti-dij: 250 Dukaten, Batthyány-Kazimir-dij: 100 Dukaten; Hazafi-dij: 100 Duk., Batthyány-Hunyady-dij: 100 Dukaten. — Am 2. Juni: Damenbecher, 100 Dukaten an Werth; Pestvárosi-dij: noch unbekannter Preis, Erdélyi-dij: 100 Duk., Károlyi-Stakes: Tausend Dukaten (Hauptpreis). — Am 5. Juni: Széchenyi-dij: ein Becher, 100 Duk. werth; Festetics-Nákó-dij: 78 Duk.; Die Peitsche; Szécheny-Säbel, 100 Duk. werth; Esterházy-Säbel.

(Kaiserbad = Angelegenheit.) Wir haben in No. 38 die Nachricht mitgetheilt, daß sich die Pächter des Kaiserbads weigerten, den Verkauf der Billete zu den Fahrten mit dem Dampfboot „Buda“ zu übernehmen, wenn ihnen nicht für jedes Billet 1 fr. C. M. bewilligt würde. Diese Nachricht gaben auch andere hiesige Blätter und namentlich der Pesti Hirnap und begleiteten sie mit bitteren Bemerkungen. Wir sehen uns nun veranlaßt, nach Einholung näherer Erkundigung, den Pächtern jener so berühmten, großartigen und mit den geeignetsten Comforts auf das Beste eingerichteten Badeanstalt ein Wort der Vertheidigung zu sprechen. Man kann von den Pächtern, die einen enormen Zins jährlich bezahlen, unmöglich fordern, daß sie ihren so geschmackvoll decorirten Salon an der Donau den Dampfboot-Passagieren überlassen, darin Billete verkaufen, Personen dazu unterhalten, für die eingegangenen Beträge Bürgschaft leisten und weiter keine andere Entschädigung erhalten sollen, als Ein Prozent des Betrages, der bei ihnen gelösten Billete, denn so viel u. nicht mehr wurde ihnen von der Dampfboot-Gesellschaft in einer Zuschrift, unter dem 11. Mai d. J., angetragen, während, wie wir aus dem Pesti Hirnap ersehen, der Kaffeebieder auf dem Bombenplatz in Ofen 3 Prozent erhält, u. die Brückenpachtung in Pesth 1 fr. von jeder Person, er möge zahlungspflichtig sein oder nicht!! — Was das Sperren des hintern Thores des Kaiserbades anbelangt, so denken die Pächter nicht im Entferntesten daran, sie würden nicht so gegen ihren eigenen Vortheil handeln, und wenn im vorigen Jahre die Rede davon war, so hielt man es in ärztlicher Hinsicht, um den Zug zu verhindern, für gerathen. — Gerade aber wegen des Dampfbootes kam man neuer davon ab. — Die Pächter des Kaiserbades tragen übrigens durch ihre eleganten Gesellschaftswagen eben so gut

zur Bequemlichkeit des Publikums bei, wie das Dampfboot, u. haben schon die Priorität dieser wohlthätigen Einrichtung für sich. Wenn sie nun allerdings durch das Dampfboot Schaden leiden, so sollte man eine nützliche Einrichtung wegen einer andern um so weniger herabsetzen. —l.

(Vereine) Pesth ist in der Mode oder auch in der Manie der Vereine, die in neuester Zeit in Europa so überhand genommen, nicht zurückgeblieben. Wir besitzen schon einige Duzend Vereine aller Sorten, Formen und Farben und es wird hier bald auch ein Verein gegen die Zunahme der Vereine ein Bedürfnis werden. Aber bei den vielen nützlichen und unnützigen Vereinen, die hier üppig wuchern, ist es zu verwundern, daß noch Niemand auf die Idee kam, hier einen gleich den in fast allen civilisirten Staaten schon bestehenden, Verein gegen Thierquälerei einzuführen. Hier herrscht noch die große Barbarei, die armen Thiere, die uns zur Nahrung, zur Arbeit oder auch nur zum Vergnügen dienen, auf grausame und unnötige Weise zu martern und Niemand ist berechtigt, sich dieser gefolterten Geschöpfe Gottes anzunehmen. Wenn man namentlich sieht, wie die armen Käber gebunden, in einem Wagen zusammengedrückt, zu Markte gebracht werden; wie das Geflügel mit Gemüße, Kraut und anderm Gerumpel in eine „Butte“ gestopft und so von den Weibern zu Hause getragen werden; wie die abgemagerten Pferde durch Peitschenhiebe gezwungen werden, Lasten zu ziehen, die weit über ihre Kräfte gehen u. s. w. u. s. w.; so muß man über eine Behandlung schauern, die an Geschöpfen ausgeübt wird, die uns noch obendrein so nützliche Dienste leisten. Möge daher unser Vorschlag Eingang finden, auch bei uns einen Verein gegen Thierquälerei ins Leben treten zu lassen.

Modenbild. No. 19.

Paris, 5. Mai. Neueste Anzüge für Herren. Wir liefern heute abermals eine Gallerie der neuesten Kostüme für Herren, die als Typus der Herrentoilette für die ganze Saison anzusehen ist. Röcke, Habits, Pantalons, Gilets, Hüte, Kravatten, Spazierstöcke u. s. w. sind ganz nach dem Muster der letzten Fashion zu Paris und London.

Beschreibung des Modenbildes No. 18: Dame links: Brautanzug. Kleid von Königsammet. Schneppenleibchen mit einer doppelten Berthe von Brüsseler Spitzen, welche zugleich die Ärmeln bilden. Haarpuz mit Rosen und Myrthen und einen langen Brüsseler-Schleier. Kurze weiße Handschuhe. — Dame rechts: Ueberrock von Gros des Naples, am Hof einen Auspuz von zwei Reihen Puffen mit Sammetbändchen eingefast. Hohes Schneppenleibchen mit demselben Auspuz. Ärmel, Kragen und Manschetten von Spitzen. Hut von Reisstroh mit zwei Federn ausgepuzt, innerhalb des Schirms mit Bändern gepuzt. Fächer.

Beilage: „Handlungszeitung“, No. 30.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Pracht Ausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Reaktionsbureau zu Ofen (Fischerbad, No. 31, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandlungen, der H. S. C. Miller, S. Wagner und Treichlinger, u. in F. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servitienplatz) in Pesth, u. bei allen k. k. Postämtern.

...i, wie das
dieser wohl-
e nun aller-
leiden, so
wegen einer
—l.

...de oder auch
neuester Zeit
nicht zurückge-
hend Vereine
und es wird
zunahme der
ei den vielen
ie hier üppig
och Niemand
n in fast al-
en, Verei n
führen. Hier
men Thiere,
auch nur zum
nd unnöthige
erechigt, sich
anzunehmen.
armen Käl-
engepreßt, zu
ügel mit Ge-
eine „Butte“
Haufe getra-
Pferde durch
en zu ziehen,
w. u. f. w.;
schaudern, die
s noch oben-
daher unser
ns einen Bes-
en zu lassen.

9.
nzüge für
eine Gallerie
als Typus der
hen ist. Röfe-
watten, Spa-
ster der letzten

des Nro. 18:
n Königsam-
ten Berthe von
rmeln bilden,
nd einen lau-
schube. — Da-
ples, am Hof
Sammetbänd-
mit demselben
tten von Spi-
sgeputzt, inner-
fächer.

Nro. 30.

numerirt im Re-
d. G. Miller,
t. f. Postämtern.



Modes de Paris.

LE MIROIR.

Modes de Longchamp.

*Costumes des ateliers de Robin, — Chapeaux de Desprey, — Gants et
Cravates de Mayer, — Cannes de Verdier.*

1844.

N^o 19.